

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 105 (1937)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. V. v. Ernst, Can., Prof. theol., Luzern, Telefon 20.287 • Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstrasse, Telefon 27.422 • Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 7.70, halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII 128). Postabonnemente 30 Cts Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu • Erscheint je Donnerstags

Luzern, 15. Juli 1937

105. Jahrgang • Nr. 28

Inhaltsverzeichnis: Don Michael Rua, ein Priester nach dem Herzen Gottes. — Mgr. Olivier Maradan, évêque de Port Victoria, Iles Seychelles. — Aufruf der Schweiz. Bischofskonferenz. — Die grosse Kanzel. — Das Todesjahr Jesu. — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen.

Don Michael Rua, ein Priester nach dem Herzen Gottes

Zum Zentenar seiner Geburt. — Zu den Priesterweihen.

1926 und wieder 1934 durfte ich die liebevolle Gastfreundschaft der Salesianer von der Mariahilf-Kirche in Turin geniessen. Dabei lernte ich mehrere Priester kennen, die Zeitgenossen von Don Bosco und Don Rua waren. Vor allem haben zwei Männer einen tiefen Eindruck auf mich gemacht: der damalige Generaloberer der Salesianer Don Rinaldi und der Senior der Gesellschaft Don Francesia. Beide sind inzwischen gestorben. Höchst erbaulich war jedesmal die eucharistische Gesinnung und Seelenstimmung, die ich in dieser grossen klösterlichen Familie wahrnehmen konnte.

Wahrhaftig, die Söhne schauen auf das Beispiel des geistlichen Vaters und bemühen sich ehrlich und redlich, es nach Kräften nachzuahmen! Beachtenswert ist und bleibt das Beispiel Don Ruas (gest. am 6. April 1910 in Turin) auch ausserhalb der Salesianer-Gesellschaft.

(Der Seligsprechungsprozess für diesen musterhaften Priester ist in Rom eingeleitet. Vergl. Acta Apostolicae Sedis, 1937, p. 38.)

Die folgenden Ausführungen beschränken sich auf Don Rua's Stellung zur hl. Eucharistie und stützen sich auf zuverlässige Augenzeugen.

Am Altare musste man ihn beobachten! »Als Don Rua nach Mailand kam«, so berichtet Don Lorenzo Saluzzo, »und ich die heilige Messe des Dieners Gottes ankündigte, beeilten sich alle, ihr beizuwohnen mit der Begründung: ‚Es ist die Messe eines Heiligen‘. Mochte Don Rua in aller Frühe zelebrieren oder erst später zur heiligen Messe in der Kirche erscheinen, es kam nie vor, nicht einmal auf dem Weg zur Kirche, dass er stille stand und sich mit jemand besprach. Er wusste eben, wie sehr Don Bosco darauf drang, dass vom Abendgebet bis nach der hl. Messe strengstes Stillschweigen beobachtet werde. Kam man wegen irgend einer Angelegenheit zu ihm, erwiderte er leise: ‚Ich habe noch nicht zelebriert‘ oder ‚Ich gehe gerade zum Zelebrieren‘, und entfernte sich in ungestörter Sammlung.

Regelmässig schickte er der heiligen Messe die angemessene Vorbereitung voraus. Zelebrierte er nach Abschluss seiner Betrachtung, so betete oder verrichtete er vor dem Ankleiden noch die üblichen Gebete. Wie die Rubriken es vorschreiben, brachte er zuerst das Messbuch in Ordnung, benützte das Lavabo, richtete den Kelch her und bekleidete sich dann in frommem Gebete mit den heiligen Gewändern.

Beim Hintritt zum Altar war sein Verhalten so natürlich und würdevoll, er erschien so heiter und frohgestimmt, dass man deutlich erkennen konnte, welche Ehrfurcht er vor der heiligen Handlung hegte, die er nun vollziehen durfte, und welche Freude sein Herz durchwogte.

Höchst erbaulich benahm er sich am Altare. An Sonntagen wie unter der Woche, zelebrierte er dann früh oder spät, in unsern Kirchen und Kapellen oder anderswo, vor der Klostersgemeinde oder allein, immer und überall war er die personifizierte Andacht.

Er sprach die Gebete mit vernehmbarer Stimme und zeigte heiligen Ernst bei der Vornahme der Zeremonien. Obwohl er nach der heiligen Wandlung noch gesammelter und andachtsvoller schien, zogen sich seine Funktionen doch nicht in die Länge. Bei der heiligen Wandlung selbst erschien er wie verklärt. Sein Antlitz leuchtete in einem lebhaften Lächeln, das sich noch steigerte bei Anblick und Berührung des heiligsten Sakraments. Nicht selten füllten sich seine Augen mit Tränen.«

»Was aber noch wunderbarer war«, versicherte uns ein frommer Priester, Don Bartholomäus Fumero, Kaplan des Frommen Werkes »Barolo« in Turin, »das war der Glaube und die Zartheit, womit er den hochheiligen Fronleichnam behandelte. Wer das beobachtete, fühlte sich zu Liebe und Eifer angetrieben.«

Er unterliess die Zelebration nie. Wenn er vor dem Antritt einer langen Amtsreise nicht hatte zelebrieren können, blieb er nüchtern und zelebrierte, ungeachtet seiner Müdigkeit, auf halbem Wege oder erst nach seiner Ankunft, mochte es dann auch schon zwei Uhr nachmittags sein; er hatte den erforderlichen Indult dazu.

Beim Austeilen der heiligen Kommunion zeigte sein Gesichtsausdruck solche Sammlung, war so andächtig,

lieblich und heiter wie bei einem, der in Himmelsfreuden versenkt ist.

Nach der heiligen Messe schien er vollends ein Seraph der Liebe. Er hatte jeweils das Antlitz auf die Hände gestützt. Diese hielten ein weisses Tüchlein vor seinen fast immer leidenden Augen. Etwa zwanzig Minuten lang war er im Gebete vertieft.

Kardinal-Erzbischof Maffi von Pisa, der hervorragende Gelehrte, erklärt: »Wer immer Don Rua bei Darbringung des heiligen Messopfers betrachtet, wer ihn bei der Danksagung gesehen hat, der wird die Liebesglut bemerkt haben, die in jenen Augenblicken himmlischer Wonne ihn mehr noch als sonst beseelte und geeignet war, die heilige Ehrfurcht vor ihm noch zu vertiefen. Mit diesen Worten gebe ich den Eindruck wieder, den ich in der Sakristei der Mariahilf-Kirche am 29. Januar 1908 empfang und der unauslöschlich bleiben wird.«

Bei den alljährlich stattfindenden Exerzitien mahnte er jedesmal zur genauen Einhaltung der Messrubriken. Es war ihm lieb, wenn die Geistlichen einander bei der heiligen Messe dienten. So könnten sie sich gegenseitig auf Ungenauigkeiten aufmerksam machen. Er selbst fragte auch in seinem letzten Lebensjahre noch seinen priesterlichen Messdiener ganz eindringlich, welche Verstösse gegen die Rubriken er etwa gemacht habe. In seinen monatlichen Rundschreiben kam er nicht selten darauf zu sprechen. So wollte er durchaus, dass der Zelebrant mit dem Birett auf dem Haupte an den Altar trete. Sah er einen Priester unbedeckten Hauptes an den Altar gehen, unterliess er es nicht, ihn unter vier Augen zu ermahnen. Ja man konnte sogar beobachten, wie er sein Birett abnahm, um es jenem Priester zu geben, der ohne Kopfbedeckung sich an den Altar begeben wollte. Ein andermal machte er einen Priester darauf aufmerksam, dass er den Kelch allzu tief trage, während die kirchliche Vorschrift verlangt, dass er in Brusthöhe, das heisst vor der Brust, getragen werde.

Seinen Salesianern schärfte er immer wieder ein, sie sollten sich bemühen, bezüglich der andächtigen Zelebration das gute Beispiel zu geben, »denn die heilige Messe ist, wenn sie andächtig gefeiert wird, die beste Predigt für die Gläubigen«.

Immer und immer wieder ermunterte er zum häufigen Empfang der heiligen Kommunion. Er kam fast in jeder Ansprache an die Zöglinge darauf zu sprechen. Er erkundigte sich auch, ob in jedem Hause tägliche Gelegenheit geboten sei, die heilige Beichte abzulegen, nur damit die öftere heilige Kommunion gefördert würde. Bei besonderen Anlässen trat er mit Nachdruck und Wärme für die Frühkommunion der Kinder ein, schon lange bevor der Heilige Vater Papst Pius X. seine Kommuniondekrete erliess.

Nach dem Beispiel des hl. Don Bosco war er gewohnt, die öftere heilige Kommunion als Mittel zur Bekämpfung und Ueberwindung der Leidenschaften zu empfehlen, während man zu jener Zeit Gewohnheitssündern den Eintritt zum Gastmahl der göttlichen Liebe abriet und sie davon abhielt. Sein Wort, immer klar und wirksam, nahm eine bezaubernde Salbung an in den feurigen Ansprachen, die

er bei feierlichen Anlässen vor dem Ausspenden der heiligen Kommunion hielt. Seine Stimme wurde dann kräftiger und eindringlicher, die Gebärden seelenvoller und fast überreich, und ein Zittern, das seine ganze Person ergriff, verriet die geistige Süßigkeit, die sein Herz erfüllte. Sein Antlitz erglühte wie in Verzückung. Unwillkürlich kam man auf den Gedanken: »Es ist der Herr selbst, der durch seinen Mund spricht! Wie erglüht er in Gottesliebe! Welchen Seeleneifer bekundet er!«

Don Rua wachte sorgsam darüber, dass in den Oratorien wie in jeder Niederlassung der Salesianer und der Mariahilf-Schwestern nach dem Empfange der heiligen Kommunion wenigstens eine Viertelstunde lang die Danksagung gemacht werde.

Die Andacht zur heiligen Eucharistie war bei ihm wie bei Don Bosco charakteristisch. »Schaffen wir uns einen Tabernakel in unserem Herzen«, betonte er wiederholt, »und bleiben wir dann immer mit dem göttlichen Gefangenen vereint! Verkehrt mit Jesus recht vertraulich und besprecht euch ruhig mit ihm! Es ist gewiss etwas Gutes, schöne Gebete zu lesen; es ist aber auch etwas Gutes, so recht herzlich mit ihm zu verkehren, insbesondere nach dem Empfange der heiligen Kommunion.«

Er fand Worte des Lobes für Wallfahrten nach Palästina, an die geheiligten Orte und Stätten des Lebens und Leidens des göttlichen Erlösers. »Welcher Ort«, so pflegte er aber beizufügen, »und welches Heiligtum ist bedeutungsvoller und verehrungswürdiger als die Kirche oder Kapelle, wo Jesus im allerheiligsten Sakramente weilt?«

Die Besuchungen des Allerheiligsten waren für ihn die liebste und leichteste Andachtsübung, denn »die gottliebende Seele benötigt keine Bücher, um mit Gott sich zu unterhalten; ihr genügt die Sprache des Herzens«. Täglich fand er sich wiederholt vor dem Tabernakel ein. Ungeachtet der Beschwerden des Alters erschien er verjüngt und neu gestärkt, wenn er das Knie vor dem Tabernakel beugte und den Heiland anbetete. Wenn er wegen einer Unpässlichkeit oder infolge einer Erkrankung die Nächte schlaflos verbringen musste, so pflegte er im Gebet »dem innigst geliebten Klausner im Tabernakel« Gesellschaft zu leisten. Kaum war bei Visitationen der Empfang vorüber, so äusserte er den Wunsch, dem »Herrn des Hauses« seine Aufwartung zu machen. Wenn er die Glockenschläge vernahm, die den Segen mit dem Allerheiligsten ankündigten, unterbrach er die Arbeit oder die Unterredung und kniete zum Gebete nieder, mochte die Arbeit noch so wichtig, der Besucher noch so hochstehend sein.

Der eucharistische Heiland war immer in seinem Herzen. Einmal machte er sich gerade nach den heiligen Exerzitien auf die Reise nach Nizza Monferrato. Die Schwestern waren versammelt, um sich von ihm zu verabschieden. Die Generalvikarin ersuchte ihn um ein Gedenkwort vor seinem Weggange. »Sogleich!« erwiderte er, hob die gefalteten Hände zum Himmel und sprach: »Jesus in meinem Geiste, Jesus auf meiner Zunge, Jesus in meinem Herzen!«

Mehrerau.

P. Leo Schlegel, S. O. Cist.

Mgr. Olivier Maradan

*évêque de Port-Victoria, Iles Seychelles**

Habemus episcopum: Nous avons un évêque! Tel a dû être le cri joyeux des Seychellois en apprenant l'élection R. Père Olivier au siège épiscopal de Port-Victoria. Depuis le jour où son Exc. Mgr. Joye, quelque peu fatigué par de longues années de ministère sous un climat tropical, avait instamment demandé et enfin obtenu d'être déchargé de ses hautes fonctions, les vœux des missionnaires comme ceux des ouailles allèrent au P. Olivier Maradan comme au candidat tout désigné pour succéder à l'évêque démissionnaire. Rome ne fut pas d'un autre avis, puisqu'il nous est permis de le saluer et de le fêter avec les sentiments d'une vive et respectueuse allégresse comme évêque, le troisième dans la série des évêques suisses de cette intéressante mission.

Le nouvel évêque originaire de Cerniat, dans la Gruyère, est né en 1899 à Ecuvillens (Fribourg), où son père exerçait les fonctions d'instituteur. Quand le petit Marcel vint au monde, plusieurs frères égayaient déjà le foyer familial. Une grosse épreuve devait suivre l'arrivée du benjamin: la mort de l'excellente maman qu'il n'eut pas le bonheur de connaître, mais vers laquelle, adolescent et jeune homme, il laissa bien souvent errer sa pensée et son cœur. Sagement dirigé par un père foncièrement chrétien, le jeune enfant sentit de bonne heure naître en lui un vif attrait pour la vocation religieuse et sacerdotale. Heureux de lire dans cette âme des signes manifestes de l'appel d'en Haut, son père le confia au Scolasticat des Capucins de St-Maurice, que dirigeait avec une incontestable maîtrise le R. Père Augustin de Stockalper. C'était en 1912. En 1918, quittant le Scolasticat et les cours de la Royale Abbaye de St-Maurice où il avait fait ses études classiques, le jeune Marcel, revêtait la bure franciscaine au couvent de Lucerne avec une quinzaine de condisciples. L'onction sacerdotale lui fut confiée à Soleure, le 28 mars 1925.

Excellent élève, le jeune homme avait, dès ses premières années de collège, manifesté un goût très vif et très sûr dans le domaine du chant et de la musique. Greffant sur ses aptitudes naturelles un travail soutenu, le Père Olivier devint un directeur de chant talentueux. Mgr. Gumy, premier évêque des Seychelles, de passage en Suisse, crut trouver dans le jeune religieux le maître de chant dont sa cathédrale était privée depuis la mort tragique du R. P. Théophile Dumas de Mézières (Fribourg). Ce fut pour le jeune Père qui achevait alors sa dernière année d'études au couvent de Sursee, une indication providentielle. Tout heureux de se consacrer au service des missions, il quittait la Suisse en automne 1926 pour les îles Seychelles, sa terre d'élection. Il fut d'abord affecté au ministère dans la ville même de Port-Victoria et chargé spécialement de l'organisation et de la direction du chant à la cathédrale. En 1931, il était désigné pour diriger la station missionnaire

d'Anse-Boileau où il demeura jusqu'en 1935, date où Mgr. Joye désireux de travailler au relèvement des écoles de la Mission, l'envoya en Angleterre pour y conquérir les grades académiques lui permettant de diriger les écoles officielles. Le R. Père Olivier y passa 14 mois couronnant ses cours par un brillant examen. Chargé de la nouvelle organisation scolaire des Iles, le Père Olivier voua à sa nouvelle et magnifique tâche toutes les ressources de son intelligence et de son cœur d'apôtre. Le succès déjà couronnait ses efforts; le rapport de son évêque adressé à Rome en fait foi: »Après s'être initié aux méthodes d'enseignement anglaises, le Père Olivier a pris en main la question des écoles aux Iles Seychelles. Les examens que nous eûmes l'occasion de faire subir à la fin de l'année et pour la confirmation ont démontré un progrès réjouissant. Le nombre des enfants élevés sans aucune notion religieuse diminue sensiblement; les adultes eux-mêmes fréquentent avec un zèle croissant les leçons de catéchisme.« C'est en ces termes que son évêque rend hommage au zèle fécond et à la compétence du jeune directeur.

C'est à ce consolant ministère au milieu des enfants que le choix du Saint Siège vient d'arracher le Père Olivier, pour lui confier la conduite du diocèse de Port-Victoria. Ainsi est réalisé le vœu de Mgr. Joye qui terminait son rapport de la Mission aux Supérieurs de la Province suisse par ces paroles: »Le Saint Esprit invoqué spécialement en vue de l'élection de l'évêque de Port-Victoria donnera à cette mission et au diocèse un Pasteur zélé qui, c'est mon vœu le plus ardent, fera entrer une ample moisson dans les greniers du Père céleste.«

Au nouvel évêque de Port-Victoria, ses amis de Suisse offrent des vœux chaleureux d'un long et fécond apostolat.

P. Roger, O. M. Cap., procureur, Le Landeron.

Aufruf der Schweiz. Bischofs-Konferenz

(Mitget.) Bei Anlass der schweizerischen Bischofskonferenz wurde folgender Aufruf erlassen:

Die am 6. und 7. Juli in Einsiedeln versammelte Konferenz der schweizerischen Bischöfe spricht den Glaubensbrüdern, Bischöfen, Priestern und Gläubigen, in den Ländern der Verfolgung die tiefgefühlte Sympathie aus und fordert alle Gläubigen dringend auf, dieser bedrängten Brüder im Gebete eingedenk zu sein.

Die grosse Kanzel

Zur grossen Kanzel geworden ist der wundervolle Platz vor der Klosterkirche unserer lieben Frau von Einsiedeln. Bei einbrechender Nacht wird dort das gewaltigste christliche Mysterium, »Das Grosse Welttheater«, von Don Pedro Calderon de la Barca aufgeführt. Dieses Drama vom Leben und Sterben des Menschen behandelt ein Thema, das uns alle angeht. Es predigt uns tief in die Seele hinein die Vergänglichkeit der irdischen Welt. Und diese Predigt ist eindringlich, erschütternd, wie nur je eine Predigt sein kann. »Tuet recht, Gott über Euch«, so hallt es laut in die Stille der Nacht hinaus, dringt ein in die Herzen der Hörer und lenkt

* Nous publions le texte authentique de cet excellent article. Correspondant à un désir exprimé par des lecteurs de la »Kirchenzeitung« la rédaction publiera très volontiers, l'occasion se présentant, des articles en français. La Réd.

den Sinn hinauf zu dem, der über den Sternen wohnt. Und dies Wort ist es gerade, was unserer heutigen Welt nottut. Sie muss losgerissen werden aus ihrer Verstrickung mit dem Irdischen, ihr Blick muss emporgehoben werden zu den unvergänglichen Gütern. Viele, die kein Ohr mehr haben für das, was der Priester sagt und schon lange keinen Fuss mehr in eine Kirche gesetzt haben, kommen hierher, in den Umkreis der Kirche und sitzen lauschend zu Füßen dieser »grossen Kanzel«. Hier vernehmen sie, was ihnen fremd geworden, das Evangelium von der Erwählung des Menschen und von der gütigen Vaterhuld Gottes.

Wir Christen haben Grund, dem Volk von Einsiedeln und allen, die mit ihm an dem grossen Werke beteiligt sind, zu danken. Denn es erfüllt wahrhaftig eine Mission der suchenden Menschheit gegenüber. Und wie es diese Mission erfüllt, mit was für einem Opfermut und mit welcher Hingabe, aber auch mit welcher künstlerischen Reife und Vollendung, ist allen Lobes würdig. h.

Das Todesjahr Jesu

Als zu Anfang des Jahres 1933 Papst Pius XI. zur Feier des 19. Zentenars der Erlösung der Menschheit ein heiliges Jahr und Jubiläum ausschrieb, veröffentlichte P. Dr. Peter Morant O. M. Cap. in der »Schweiz. Kirchenzeitung« (Nr. 8) eine wissenschaftliche Arbeit über das Todesjahr Jesu. In bündiger Kürze stellte er aus dem N. T. einerseits, und aus der Zeitgeschichte Jesu andererseits die geschichtlichen Beweise zusammen, die für die Frühdatierung des Todes Jesu, d. h. für das Jahr 30 sprechen. Zugleich versuchte er, die Bedenken zu zerstreuen, die von theologischer Seite her immer wieder gegen die astronomische Berechnung des Todesdatums Jesu erhoben werden. Den historischen Beweisen hat der Verfasser dieser Arbeit nichts Neues hinzuzufügen; er möchte höchstens auf das im gleichen Jahre noch erschienene Werk des Innsbrucker Theologie-Professors P. Urban Holzmeister hinweisen: *Chronologie Vitae Christi* (Verlag des Päpstl. Bibelinstitutes in Rom), das mit seltener Vollständigkeit alle ältern Ansichten und neuern Forschungen über die Daten des Lebens Jesu sammelt, sichtet und wertet. Aus den von P. Holzmeister gebotenen Zusammenstellungen geht jedenfalls hervor, dass über das Datum der Geburt und des Todes Jesu und über die Dauer seiner öffentlichen Wirksamkeit keinerlei einheitliche altkirchliche oder gar apostolische Ueberlieferung vorhanden ist und als solche angesprochen oder angerufen werden kann. — Dafür möchte der Verfasser dieser Arbeit hier das andere Beweisverfahren noch besser ausbauen, nämlich die Verbindung der biblischen und rabbinischen Archäologie und der astronomischen Chronologie.

In ihrem Standardwerk »Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midraschim«* haben Strack und Billerbeck in einem langen Exkurs (Bd. II, S. 812—853) »die Angaben der vier Evangelien über den Todestag Jesu

unter Berücksichtigung ihres Verhältnisses zur Halakha« gründlich und erschöpfend behandelt. Damit dürften ein für alle Mal die zahlreichen Versuche der Exegeten, Dogmatiker und Apologeten erledigt sein, bzgl. des Todestages Jesu die synoptischen Evangelien mit dem vierten in Einklang zu bringen; denn das Urteil darüber, was zur Zeit Jesu bei den Juden Brauch und Uebung war, steht nicht der christlichen Theologie, sondern der rabbinischen Archäologie zu; erst im »Lichte von Osten« werden zahlreiche neutestamentliche Stellen uns Abendländern verständlich.

Darin, dass Jesus anlässlich des jüdischen Paschafestes und an einem Rüst- oder Freitag gestorben ist, stimmen alle vier Evangelien überein: Mt. 26, 2; Mk. 14, 1; Lk. 22, 1; Jo. 12, 1; Mt. 27, 26; Mk. 15, 42; Lk. 23, 54; Jo. 19, 14. 31, 42. Bzgl. des Pascha-Festes bestimmte das Gesetz (Ex. 12, 2. 6. 15. 16. 18; Lv. 23, 5—7; Nm. 28, 16—18; Dt. 16, 1—8), am Abend des 14. Nisan oder Abib = Frühlingsmonat, beim Uebergang vom 14. auf den 15., sei das Pascha-Lamm mitsamt den ungesäuerten Broten zu essen, und am folgenden Tage, am 15., sei Fest-Sabbat und Festversammlung. Nun hielt Jesus nach den Synoptikern (Mt. 26, 17; Mk. 14, 12; Lk. 22, 7) am gesetzlichen Termin, d. h. am Abend des 14. Nisan, das gesetzliche Pascha-Mahl: denn nur zu der vom Gesetz bestimmten Frist schlachteten die hiezu allein zuständigen Priester das Pascha-Lamm, und stellten die Bewohner von Jerusalem den Festpilgern die für das Paschamahl nötigen Räume zur Verfügung. Da nach den eben angeführten Stellen die Initiative, die Anordnungen für das Paschamahl zu treffen, von den Jüngern ausging, ward dieses im Todesjahre Jesu genau so gehalten wie in den frühern Jahren, d. h. zu der Zeit und in der Weise, wie das Gesetz sie vorschrieb. Tags darauf aber, am 15. Nisan also, erlitt Jesus den Kreuzestod. Nach Jo. 18, 28 aber hatten die Hierarchen am Todestage Jesu das Pascha noch nicht gegessen: erst am Abend dieses Tages wollten sie das heilige Mahl halten. Auch bemüht sich Johannes offenkundig, Jesum als das wahre Gottes- und Pascha-Lamm hinstellen, das nicht nur in der gesetzlichen Weise, d. h. ohne Brechen der Gebeine, sondern auch zur gesetzlichen Frist geschlachtet wurde (1, 36; 19, 31—37). Die am Buchstaben des Gesetzes hangenden Juden hätten jedes Abweichen von den Bestimmungen des Gesetzes als Vorwand benützt, Jesum als das wahre Pascha-Lamm abzulehnen, und dass diesen Vorwand Jesus ihnen nicht gegeben hat, ist mit das Ziel der Darstellung des 4. Evangeliums.

Diese Doppelspurigkeit in der Feier des Paschamahles ist auch in der Kirchengeschichte festgehalten. In der prokonsularischen Provinz Asia, wo der hl. Apostel Johannes in den letzten Jahrzehnten seines Lebens gewirkt hatte, begingen die Christen seit den Tagen dieses Apostels den Todestag Jesu jeweils am 14. Tage des Frühlingsmonats (und am 16. die Auferstehung), ohne Rücksicht auf den Wochentag, und hiessen daher Quartadezimaner. Als um das Jahr 155 der römische Bischof Anizet von seinem Gaste, Bischof Polykarp von Smyrna, und dann um das Jahr 190 der römische Bischof Viktor I. von

* 4 Bände; Becksche Verlagsbuchhlg., München 1922—28.

den Bischöfen der ganzen Provinz verlangte, sich der allgemeinen Uebung der Kirche anzupassen, nämlich den Auferstehungstag des Herrn jeweils am Sonntag nach dem Frühlingsvollmond zu feiern, ohne Rücksicht auf das Monatsdatum, so beriefen sich diese Bischöfe auf die Anweisung der Apostel Johannes und Philippus und die fromme Uebung aller grossen Vorfahren im Bischofsamte. Erst die Autorität der Synode von Nicäa (325) vermochte diesen Sonderbrauch zu beseitigen. Ein Zeugnis für die genannte Doppelspurigkeit in der Paschafeier ist auch die Uebung der griechischen Kirche, die Eucharistie mit gesäuertem Brote zu feiern. Denn damals, als Jesus mit den Seinen das Pascha-Lamm ass (selbstverständlich mit ungesäuertem Brot: Darstellung der Synoptiker), waren für die hochoffiziellen Kreise die Tage der Ungesäuerten noch nicht gekommen: johannäische Auffassung. Nach den christlichen Quellen kann also kein ernsthafter Zweifel mehr darüber bestehen, dass im Todesjahre Jesu bei den Juden in der Feier des Paschafestes eine Doppelspurigkeit herrschte.

Aus dem rabbinischen Schrifttum (Talmud und Midraschim) erbringen nun Strack und Billerbeck an der oben genannten Stelle die Belege für eine solche Doppelspurigkeit in der Festfeier. Die Sadduzäer oder Boethosäer, zu denen vor allem die führenden Familien der Priesterschaft zählten, liebten es, die Wochen- und Festsabbate möglichst zusammenzulegen, und um dies zu erreichen, suchten sie, den Kalender, d. h. die Ankündigung eines neuen Monats, in ihrem Sinne zu beeinflussen. Die Pharisäer dagegen, zu denen die Mehrheit des Volkes hielt, legten nicht minder Gewicht darauf, Wochen- und Festsabbate getrennt zu feiern: so konnten sie besser ihren religiösen Eifer zur Schau stellen. Natürlich wurde die Frage nur dann, dann aber jedesmal, brennend, wenn das Neulicht, d. h. das erste Sichtbarwerden der Mondsichel, in den sog. Fest-Monaten Nisan und Tischri, an den zwei, höchstens drei letzten Wochentagen zu erwarten war. Beide Parteien stellten dann ihre Leute auf, das Neulicht zu beobachten. Wenn dann, was bisweilen vorkam, die Zeugnisse nicht übereinstimmten, vermochte weder die eine noch die andere Partei ihren Standpunkt durchzusetzen, und so einigten sie sich eben auf eine doppelspurige Feier. Mochte eine solche auch etwas Befremdendes an sich haben, so bot sie doch allen nicht zu verkennende Vorteile: die Priester vermochten, zumal am Paschafeste, die gewaltige Zahl der Opferschlachtungen eher zu bewältigen, und in der heiligen Stadt waren würdige Räumlichkeiten für die Feier des Paschamahles leichter erhältlich. Bei allem Parteihader fanden sich daher die tonangebenden Kreise unschwer mit dieser Doppelspurigkeit ab: die Pharisäer und die Pilger von auswärts feierten Wochen- und Festsabbat getrennt, die Sadduzäer und die Jerusalemitaner dagegen nahmen die beiden Sabbate zusammen; für sie war also jener Sabbat ein besonders hohes Fest (Jo. 19, 31).

Noch ein durch das Gesetz bestimmter Umstand war jeweils bei der Festlegung des Paschafestes zu berücksichtigen. Nach Lv. 23, 10—14 war am zweiten Ostertage,

also am 16. Nisan, die erste Garbe zu opfern, und damit war die Getreideernte eröffnet. Nun reift auch in den günstigsten Lagen des Landes die Gerste erst Ende März oder Anfangs April. Es musste also bei der jeweiligen Festlegung des Paschafestes auf den Stand der Saaten Rücksicht genommen werden; praktisch ward daher das Paschafest nie vor der Frühlings-Tag- und -Nachtgleiche begangen. Um das Opfer der Erstlingsgabe sicherzustellen, schaltete der Hohe Rat nötigenfalls einfach einen Monat ein, den Weadar = Adar II. So ist gerade aus der Zeit Jesu ein Schreiben des Rabbi Gamaliel, des Lehrers Pauli, an die Juden in Babylonien und Persien erhalten, des Inhalts: »Da die Tauben (zum Opfer) noch zu zart, und die Lämmer (zum Pascha) noch zu jung sind, und auch die Zeit des Abib (Aehrenmonats) noch nicht herangekommen ist, haben wir in Vereinigung mit unsern Kollegen es für nötig erachtet, dem Jahre 30 Tage hinzuzulegen.«

Einsiedeln,

P. Theodor Schwegler O. S. B.
(Schluss folgt.)

Totentafel

Im Krankenbrüderheim Steinhof Luzern ist am 22. Juni hochw. Herr Canonicus **Jakob Tschopp** im hohen Alter von 86 Jahren verstorben. Vier Jahrzehnte lang war er Pfarrer von Ufhusen gewesen, wo sein Andenken noch lange unter seinen ehemaligen Pfarrkindern weiter leben wird. Oft soll er zur Mitternacht sich erhoben und vor dem Tabernakel nächtlich-einsame Stunden im Gebete zugebracht haben. Als eifriger Förderer des Sakramentenempfanges stand er jeden Morgen zum Beichthören in der Stiftskirche zur Verfügung. Mit wachem Auge und tatkräftigem Willen hat er für die Erhaltung des katholischen Glaubens in seiner Pfarrei gesorgt. Das Canonicat in Beromünster brachte ihm ein verdientes Otium cum dignitate.

Das Kloster des **Grossen St. Bernhard** meldet abermals den Hinschied eines verdienten Mitgliedes, des hochw. Herrn **Pierre Antoine Duc**, der als treuer Diener des Herrn am 8. Juli in Martigny einer schmerzhaften Krankheit erlag. Der im Jahre 1866 geborene Walliser machte seine Studien in Freiburg. Nach seinem Eintritt in den Konvent der Augustinerchorherren bekleidete Chanoine Duc verschiedene Posten: er war Vikar in Genf, Aumônier auf dem Hospiz St. Bernhard, Direktor der landwirtschaftlichen Schule des Kts. Wallis in Ecône, Pfarrer in Martigny, Rector in Ollon. Der Beginn eines schmerzhaften Leidens zwang ihn, sich von der öffentlichen Tätigkeit zurückzuziehen, um sich auf den Eingang in die Ewigkeit vorzubereiten.

Einen weit über den Kreis seiner Tätigkeit hinaus, besonders auch in seinem ursprünglichen Heimatkanton Luzern, bekannten und beliebten Priester hat das französische Unterwallis verloren, durch den nicht unerwarteten, aber doch frühzeitigen Hinschied des hochwürdigen Herrn **Josef Thalmann**, zuletzt Pfarrer in **St. Severin-Contthey**. Seine Vorfahren waren aus Marbach, im Entlebuch, nach dem Wallis ausgewandert, zu dem der Verstorbene noch enge Beziehungen unterhielt. Unseres Wissens war der Vater Apotheker in Sitten. So

kam es, dass Thalmann beide Landessprachen vollkommen beherrschte. Im Jahre 1875 in Sitten geboren, durchlief er in der Landeshauptstadt alle Schulen bis zum Seminar und wurde 1901 zum Priester geweiht. Nach kurzem Vikariat in Nendaz wurde der tatkräftige und energische junge Priester zum Seelsorger der grossen Pfarrei Savièse, auf der sonnigen und weingesegneten Terasse oberhalb Sitten gewählt, der er als beliebter und angesehener Pfarrer 27 Jahre vorstand, infolge von Priestermangel oft allein. Er kannte und verstand das heissblütige und originelle Völklein, mit seinen alten, schönen Traditionen und Volksbräuchen, und es war ihm eine treue Herde. Jedenfalls wurde ihm der Abschied schwer, als er 1928 wegen hartnäckiger Diabetes einen kleineren und ruhigeren Posten suchen musste, den er drunten im Rhonetal in Conthey fand. Ueberaus wohlthätig gegen die Armen, übte der Verstorbene auch gegen seine geistlichen Mitbrüder und gegen die Seminaristen von Sitten herzliche Gastfreundschaft; sein Pfarrhaus hatte einen guten Ruf im Land. Geistreich und humorvoll, war Pfarrer Thalmann sehr beliebt im Kreise der geistlichen Mitbrüder und seiner weitem Bekannten, die auf einer gelegentlichen Ferienreise ihn aufsuchten. Gott der Herr lasse seinen treuen Diener nun die ewige Sonne des himmlischen Sions leuchten!

R. I. P.

J. H.

Kirchen-Chronik

Personalnachrichten.

Zum Propst des Stiftes St. Michael in Beromünster wurde von der h. Regierung des Kantons Luzern H. H. Joseph Troxler, Rektor und Professor an der Stiftsschule, gewählt.

Der erwählte Propst, 1878 geboren, betätigte sich nach seiner Priesterweihe zuerst in der Seelsorge und besuchte dann zur Ausbildung in der Geschichtswissenschaft die Universitäten Freiburg und Bern. Eine Frucht dieser Studien war die Schrift: Die neuere Entwicklung des Altkatholizismus. Ein Beitrag zur Sektengeschichte der Gegenwart. (Köln, Bachem, 1908). Wir erinnern auch an den gediegenen Beitrag von H. H. Troxler zur Säkularfeier der »Schweizer. Kirchenzeitung«: »Hundert Jahre Schweizer. Kirchenzeitung« (1932, Nr. 52). Das Stift, das unter seinen Pröpsten einen Apost. Vikar Göldlin von Tiefenau, einen Prof. Joseph Widmer, einen Eutych Kopp zählte, erhält in Joseph Troxler wieder einen Mann der Wissenschaft, der zugleich den seelsorglichen Aufgaben des Kapitels St. Michael volles Verständnis entgegenbringt. Die Wahl wird am Stift wie im ganzen Luzerner Klerus sehr begrüsst. Ad multos felicesque annos!

Wir haben bereits P. Hilarin Felder O. M. Cap. zu seinem 70. Geburtstag und 50-jährigen Ordensjubiläum in der Kirchenzeitung beglückwünscht. Wie billig und recht, fand nun im Kapuzinerkloster zu Freiburg, am 8. Juli, eine Nachfeier statt. An ihr nahmen der Apost. Nuntius mit seinem Sekretär Mgr. Laghi, der Diözesanbischof Mgr. Besson und Missionsbischof Mgr. Gumy O. M. Cap., ferner u. a. der hochw. P. Provinzial

mit zwei P. P. Definitoren, Prof. Beck als Landsmann und alter Freund des Jubilars, und als Vertreter des Laienapostolats Dr. med. Clément teil. Durch ein huldvolles Schreiben seines Kardinalstaatssekretärs nahm der Hl. Vater selbst geistig an der intimen Feier dessen teil, der als Apostolischer Visitor und Consiliarius sein allerhöchstes Vertrauen geniesst.

V. v. E.

Rezensionen

Karl Bihlmeyer, Kirchengeschichte auf Grund des Lehrbuches von F. X. Funk. Erster Teil: Das christliche Altertum. 10. verb. Auflage. 403 Seiten. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1936. — Die Darstellung des christlichen Altertums, der besonderen Domäne des bekannten Altmeisters der Tübinger historischen Schule F. X. Funk, galt immer als der beste Teil seines Lehrbuches, dessen Grundlinien noch in den neuesten Auflagen, die Bihlmeyer besorgte, beibehalten werden konnten. Eine Neubearbeitung dieses Abschnittes liess sich jedoch nicht mehr länger umgehen, nachdem schon früher das Mittelalter und die Neuzeit als neue selbständige Werke herausgegeben worden waren. Zwar hat Bihlmeyer auch in der vorliegenden 10. Auflage des 1. Bandes seiner Kirchengeschichte aus praktischen Gründen die äussere Einteilung und Gruppierung des Stoffes, wie sie schon Funk vorgenommen hatte, beibehalten. Der ganze Stoff ist aber inhaltlich so umgearbeitet worden, dass nun auch der erste Teil, das christliche Altertum, mit Recht als Werk des neuen Herausgebers betrachtet werden darf. Wie die übrigen Bände, so will nun auch der 1. Band der Kirchengeschichte von Funk-Bihlmeyer eine zuverlässige, dem Stande der heutigen Forschung entsprechende Darbietung des Tatsachenmaterials aus dem Gebiet des christlichen Altertums bieten. Es gibt hier wohl keine wichtigere Frage, die wenigstens nicht in kurzen Worten behandelt wäre. So ist dieses Lehrbuch ein zuverlässiger Führer nicht nur für den Theologiestudierenden und den vielbeschäftigten Seelsorger und Katechet, die sich rasch über eine Frage orientieren müssen, sondern auch für den gebildeten Laien. Wer sich eingehender mit einem Gegenstand beschäftigen will, findet in den reichen Literatur- und Quellenangaben leicht den Weg zu weiteren Forschungen. Gerade die sorgfältig durchgesehenen und beinahe lückenlosen Literaturverweise machen das Lehrbuch von Funk-Bihlmeyer zu einem der besten der Gegenwart.

J. V.

Dr. Konrad Metzger, *Katholische Seelsorge der Gegenwart.* Ein Buch aus dem Leben unserer Zeit. Tyrolia-Verlag, Innsbruck 1935. 266 S. — Ein Exerzitienmeister hat uns gesagt, es sei wichtig, für die geistlichen Übungen eine passende Lektüre mitzunehmen. Wenn sie gut gewählt sei, könne sie äusserst nachhaltig wirken, weil man die Vorträge vielleicht vergisst, das Buch aber immer zur Hand hat und mit einem einzigen Griff eine ganze Gedankenreihe wieder aufleben lassen kann, die während der Exerzitien festgelegt wurde. Wenn die Erfahrung diesem Exerzitienmeister recht gibt, möchte man Metzgers Buch zu diesem Zweck empfehlen. Wer es mit der Aufgeschlossenheit, dem Willen zur Selbsterforschung und dem neuen Seeleneifer von Exerzienten liest, muss reichen Gewinn daraus ziehen. Aber auch sonst bietet es viel. Es handelt I. vom persönlichen Leben des Seelsorgers und der Seelsorge am Confrater, II. von der pfarrlichen und überpfarrlichen Seelsorge von heute (einige Titel: Seelsorglicher Alltag, Seelenführung der Schwerkranken im Geiste des Rituale Romanum, Schwesternseelsorge und Hl. Schrift, Pfarrgemeinde und Heimat), III. von seelsorglichen Zeitfragen. Es ist allerdings kein Handbuch für alle modernen Pastoralfragen. Aber es ist mit Ueberzeugung und Erfahrung geschrieben. Auf S. 27 dürfte vor ersten

Gefahren deutlicher gewarnt werden. Auf S. 155 wünschen wir das Wort »Heiligkeit« in Anführungszeichen. Zum Schluss ein paar Leseproben: Beten wir das Brevier aus Furcht oder aus Liebe? — Ist dein Tischwein teurer als dein Messwein? — Ein sehr rühriger Pfarrer sagte: »Ich will bei aller Arbeit auch Mensch bleiben.« In uns Priestern ist oft so viel menschlich Verbogenes. Unnatur hält man für Uebernatur. — Der Kaplan ist nicht nur Gabe, noch viel mehr ist er Aufgabe. — Wir sollten in jedem Augenblick so sein, dass jeder gern bei uns beichtet. R. W.

Frei Johann, Direktor, Der Kampf um die Seele des Sorgenkinds. Praktische Anleitung zur Erziehung des schwierigen Kindes. 61 S. Josefsverlag, Lütisburg (St. G.). Fr. 1.—. Das Büchlein redet vom zornigen, geschlechtlich abwegigen, lügenhaften, eigensinnigen, frechen und faulen Kind; es gibt auch Tadel und Aufmunterung, Arbeit, Gebet und Leiden als Hilfsmittel für die Erziehung solcher Kinder an. Die leichtverständliche Darstellung, die auf jeder Seite bemerkbare Liebe zum Kinde machen das Büchlein für Eltern und Erzieher überaus wertvoll. F. B. L.

Gerster, P. Thomas Villanova, O. M. Cap. 1. Das heilige Sakrament der letzten Oelung. 40 S. 8°. Brosch. 35 Rp. — **2. Das vollkommene Leben des hl. Bonaventura.** 70 S. 16°. Brosch. 30 Rp. Beides bei Teutsch, Bregenz. — 1. Es ist eine klare, nüchterne, populärwissenschaftliche Abhandlung, zur Massenverbreitung geeignet. — 2. Es ist zu begrüßen, dass diese Uebersetzung höher strebenden Seelen in breiten Kreisen diese Geistesnahrung des grossen seraphischen Heiligen und Lehrers zugänglich macht.

Charles C., S. J., Unser Leben ein Gebet. 33 Betrachtungen, übertragen von J. Clemens. 2. Aufl. 288 Seiten. F. Schöningh, Paderborn. — Der belgische Jesuitenpater muss die richtigen Saiten der Seelen gar vieler Menschen unserer Tage angerührt haben: das Original (»La prière

de toutes les heures«) wurde schon innert Jahresfrist nach dem Erscheinen in 3. Auflage in 20,000 Exemplaren verlegt. Hier haben wir das erste der drei Bändchen in zweiter Auflage der deutschen Uebersetzung. Diese ist fließend, man merkt ihr die Uebersetzung nicht an. Wohl im Gedanken an das Wort des Verfassers: »Notre vie chrétienne doit être une vie priante« wurde der Titel für diese Uebersetzung gewählt. Diese Betrachtungen sind recht originell, packend, anregend. Es ist keine Schablone. Besonders Gebildete werden mit Nutzen und Freude diese Gedanken und Erwägungen verkosten.

Verkade Willibrord, O. S. B., Das neue Gertrudsbuch. 12° (XII u. 188 S.). Herder, Freiburg i. Br. 1936. M. 1.80; Leinwd. M. 2.80. — »Der Gesandte der göttlichen Liebe« der grossen Mystikerin des Mittelalters ist Personen des geistlichen Lebens bekannt. Das neue Buch bietet Auszüge und Gebete daraus, geeignet für alle, die das Innenleben pflegen. Im 1. Teil sind die weniger bekannten »geistlichen Uebungen« der hl. Gertrud, die vorzüglich für Ordenspersonen dienen. Dr. K. M.

Maria, aller Gnaden Vermittlerin. Gebetbüchlein für die Verehrer der lieben Mutter Gottes unter diesem Titel, von P. Paulus Sondergeld OFM. Verlag Laumann, Dülmen i. W. — Ein Büchlein für die marianische Zeit. Hat nicht Papst Benedikt XV. im Weltkrieg den Weg gewiesen: »Es ist unser sehnlichste Wunsch, dass man zum göttlichen Herzen Jesu seine Zuflucht nehme . . . durch die Vermittlung Marias . . . die durch die Gnade allmächtig ist.« Das Büchlein gibt klaren Aufschluss über ein neuestes Festgeheimnis, das mehr denn je in den Wirrwarr der Gegenwart Trost und Hilfe bringen soll. Wenn die Kirche in Not ist, leuchtet immer wieder ein neuer Stern der Marienverehrung am Himmel, denn sie »hat alle Irrlehren niedergeworfen«. G. St.

Tarif per einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljährige Inserate: 19 Cts.
Halbjährige Inserate: 14 Cts. | Einzelne Inserate: 24 Cts.
Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.50 pro Zeile

Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt

Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens



J. STRÄSSE LUZERN
KIRCHENBEDARF
BEI DER HOFKIRCHE



TEL.
23.318
24.431

Vergoldungen Reparaturen

Versilbern, Verchromen, garantiert rotfrei. - Umänderungen.
Fachmännisch erstklassige Arbeit zu bescheidenen Preisen.
Prompte Erledigung

Fräulein

30-jährig, erfahren und tüchtig in Küche und Haushalt, sucht Stelle als 2. Haushälterin oder Hilfskraft in einem Pfarrhaus. Offerten sind erbeten an Laienapostolatsbüro St. Peter u. Paul, Werdstr. 57, Zürich 4

Hilfskraft

(zum Einarbeiten) neb. Haushälterin. Adresse unter D. W. 1074 bei der Expedition der Kirchenzeitung.



L. RUCKLI JUNIOR, LUZERN

Bahnhofstrasse 22a
Telephon 24.244

Gold- und Silberschmiedewerkstatt für Kirchenkunst

Entwürfe und Kostenberechnungen für Neuanfertigungen und Renovationen
Die nebenstehende eingetragene Marke bürgt für preiswerte Qualitätsarbeit

Seriöse, zurückgezogene Tochter

sucht Stelle als Haushälterin oder Köchin (vegetarische Küche tüchtig) in Pfarrhaus oder klösterliches Haus. Offerten erbeten unt. Chiffre C. X. 1075 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Tochter

gesetzten Alters, gute Krankenpflegerin, sucht Stelle in geistl. Haus, wo sie sich neben dem Haushalt noch etwas caritativ betätigen könnte. Offerten unter Chiffre T 34632 an die Publicitas Luzern.

Haushälterin

gesetzten Alters, häuslich und frohmütig gesinnt, in allen Haus- und Gartenarbeiten gut bewandert, sucht selbständige Stelle in geistliches Haus. Suchende war viele Jahre, bis zum Ableben ihres Prinzipals, in ähnlicher Stelle tätig. Auf Wunsch könnten Möbel mitgebracht werden. Adresse unt. B. Y. 1073 bei d. Expedition.

Kennen Sie den neuen Regenmantel

Endlich das, was Sie schon lange suchten. Keine Verwendung von Gummi, daher das lästige Feuchtwerden der Innenmantelseite ausgeschlossen. - Bevor Sie einen neuen Regenmantel kaufen, lassen Sie sich zu Ihrem eig. Vorteil



für Geistliche, Alumnen und Ordinanen?

von mir unverbindlich bemustern. Sich wenden an Firma Gantner, Fogartikel, Olten, Ringstr. 4, Telephon Nr. 2905.

Idealgesinnten Töchtern bietet sich Wirkungskreis

durch caritative Arbeit am Krankenbett, bei Mütter- und Kinderpflege. Wendet Euch an den

ST. ANNA-VEREIN

Auskunft durch das Mutterhaus
Sanatorium St. Anna, Luzern

● Stetes Inserieren bringt Erfolg



Orgelbau A.G. Willisau

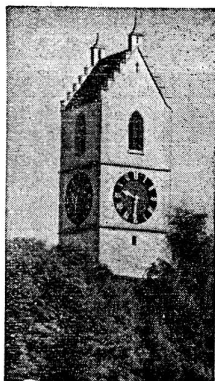
Neu- und Umbau von Orgelwerken
Motoranlagen
Reinigungen und Stimmungen
Beste Referenzen



- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRÄNKE
- KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE
LUZERN VONMATTSTRASSE 20
TELEPHON NR. 21.874

Turmuhren - F A B R I K



J. G. B A E R
Sumiswald
Tel. 38 — Gegr. 1826

PARAMENTEN AUSSTELLUNG IM PAULUSHEIM

Moosmattstrasse 4, Luzern

veranstaltet von der Kunst-
gewerbeschule unter dem
Patronat der Pfarrei St. Paul

Geöffnet vom 11. bis 25. Juli 1937
täglich 10-12, 15-19 und 20-22 Uhr

Eintritt frei

Skapuliere

Skapulier in Stoff Dutzend Fr. 2.—

Skapulier-Medaillen

in Aluminium Dutzend Fr. —.50

dito grösser Dutzend Fr. —.85

in Silber von Fr. 2.— an

Medaillen der Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe

in Alpaeca Stück Fr. —.50

Dutzend Fr. 5.50

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

EHE-ANBAHUNG

Für katholische

die grösste Vereinigung. Vollständig diskret und zuverlässig. Mit besonderer kirchlicher Empfehlung.
Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35603



Bruder Klaus-Reliquiar

Entwurf und Ausführung von

Adolf Bick, Wil
Kirchengoldschmied

Bewährte Werkstätten für kunst-
gerechte Original-Ausführung

Kirchen - Fenster

Kirchen-Vorfenster

Neu und Reparaturen!

direkt vom Fachmann

J. Süess, Schrennengasse 15
Telephon 32.316, ZÜRICH 3

Diarium missarum

Geb. Fr. 3.50

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Kirchen-Vorfenster

erstellt die Spezialfirma

Joh. Schlumpf & Co., Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte • Telephon Nr. 41.068



Kirchengoldschmied

JAKOB HUBER

Luzern Stadthofstrasse 15 Tel. 24.400

Reparaturen und Neuanfertigungen aller einschlägigen Arbeiten
Kelche — Ziborien — Tabernakel — Tragaltäre — Leuchter etc.

INSERATE HABEN BESTEN ERFOLG IN DER „KIRCHENZEITUNG“.